Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes

Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund

Band: 71 (1979)

Heft: 12

Artikel: Von den Kooperationen des Schweizerischen Grütlivereins zu unseren Arbeitersport- und Kulturverbänden

Autor: Bolz, Robert

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-354968

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von den Kooperationen des Schweizerischen Grütlivereins zu unseren Arbeitersport- und Kulturverbänden

Robert Bolz

In einem kleinen Kreis bejahrter Gesinnungsfreunde unterhielt man sich über die ältesten Arbeitervereine der Schweiz und darüber, ob diese Vereinsgebilde mehr sozialpolitisch oder vorwiegend auf genossenschaftliche Selbsthilfe hin ausgerichtet gewesen seien. Ich wagte die Bemerkung, wer hierzulande nach ältesten Arbeitervereinen Ausschau halte, dürfte auch bei unseren Arbeiterturnern nachschauen. Man schenkte mir ein Lächeln freundschaftlich milder Nachsicht. Ich erinnerte mich, in einer Abhandlung über den Grütliverein und dessen Sektionen gelesen zu haben, zwischen 1864 und 1874 hätten sowohl in welsch- wie in deutschschweizerischen Grütlivereinen an die zwei Dutzend Turnergruppen bestanden, die sich in der Folge zu Turnvereinen entwickelt hätten und dem Grütli-Turnverband beigetreten seien. Zudem hatte ich mir aus dem Etat des SATUS (des Schweizerischen Arbeiterturn- und Sportverbandes) die Gründungsjahre der ältesten Sektionen gemerkt: Reinach (Aargau) 1857, Basel-Stadt 1862, Genf-Grütli 1871 und Winterthur 1874/75.

Wie der Grütliverein entstand

In den dreissiger Jahren des vorigen Jahrhunderts empfand ein Grüpplein von in Genf lebenden Appenzellern den Wunsch, den Tag, an dem zu Hause Landsgemeinde stattfand, in der Ferne mitzufeiern. Einige ebenfalls in Genf arbeitende Glarner und St. Galler schlossen sich an. Das wiederholte sich Jahr für Jahr, unter zunehmender Beteiligung von in Genf – in der Fremde – lebenden Deutschschweizern. 38 Mann, aus neun verschiedenen Kantonen stammend, wovon jedoch die Appenzeller mit 18 Mann den grössten Harst stellten, gründeten 1838 einen Verein. Dieses junge Gemeinschaftsgebilde stellte sich am 17. November 1839 der Öffentlichkeit vor. Der feingebildete Albert Galeer hielt die Ansprache. Er liess das Wort «Das Volk ist der Staat» nicht gelten; er wollte die Mitverantwortung des Einzelbürgers an der Wesensart eines Staatsgebildes betont wissen durch den Satz: «Das Volk *macht* den Staat!» Dem eben seinen ersten Schritt in die Öffentlichkeit tuenden Verein stellte er das Ziel, «eine Übungsschule der Staatskunst zu werden». Der Appenzeller Dr. Johannes Niederer, einst Assistent Heinrich Pestalozzis, gab der Vereinigung den Namen: «Grütlianer sollt ihr heissen, denn» – so kühnen Vergleich glaubte Niederer anstellen zu dürfen –

«wie aus dem Bund der Innerschweizer die alte Eidgenossenschaft hervorging, so kann aus dieser brüderlichen Verbindung von Schweizern, ohne Unterschied der Kantone, etwas Grossartiges entstehen...»

Schulungs- und Geselligkeitsvereine

Diesseits und jenseits der Saane fand der Grütliverein Anklang. 1851 konnte ein eigenes Blatt, «Der Grütlianer», herausgegeben werden, erst als Wochenblatt und später als Tageszeitung. Die Mitgliedschaft der ältesten Grütlivereine war eine Mischung von biederfreiheitlich denkenden Handwerkern mit zünftlerisch verankertem Berufsstolz, von Lehrern und Angestellten, die volksverbunden zu leben wünschten und von Arbeitern, die angesichts der Umwandlung eines Bauernlandes in ein Land der Industrie und des Hotelgewerbes von mancherlei Sorgen geplagt wurden und angesichts der Umwandlung des Staatenbundes Schweiz in einen Bundesstaat teilweise wohl auch zu ahnen vermochten, was ihnen gleiches Stimm- und Wahlrecht bedeuten könnte, wenn sie sich solidarisch erwiesen und vom Willen leiten liessen, die Macht ihrer Zahl umzuwandeln in politischen Einfluss. Der dürftige Schulsack, den die meisten von ihnen mitbekommen hatten, und die steigenden Anforderungen im Kampf um das tägliche Brot bewirkten, dass die Grütlianer vor allem darauf bedacht blieben, sich ihr Rüstzeug zum Existenzkampf zu erweitern. Sie führten Schulungskurse ein, in denen Korrespondenz, Buchhaltung, Sprachen, Gesetzeskunde, Geschichte usw. gelehrt wurde. Sie verschafften sich einigen Schutz gegen die Folgen von Schicksalsschlägen, indem sie Krankenkassen gründeten. Sie vergassen die Gemütsbildung nicht. Die Förderung von Gesang und Instrumentalmusik war ihnen selbstverständlich. Eine besondere Vorliebe hatten sie für das Turnen. Turnerfreundlichkeit gehörte damals zum guten Ton. Man war überdies schockiert durch Berichte der Ärzte über Ergebnisse der sanitarischen Rekrutenprüfungen. Man wollte einem beschämenden Übel abhelfen. Einzelne Grütlivereine gingen so weit, das Turnen für alle ihre Mitglieder obligatorisch zu erklären. Das Zentralkomitee musste zu kluger Mässigung ermahnen.

Die Zentralfeste der Grütlianer

Diese Feste fanden jeden zweiten Sommer während je drei Tagen an einem anderen Ort der Schweiz statt. Sie bestanden aus vier Teilen: Den Beratungen der Vereinsdelegierten über politische und interne Angelegenheiten, einem Wettkampf der Schützen im Schiessstand, einem Grosskonzert der Chöre und Musikvereine und einer turnerischen Manifestation. Die Darbietungen der Chöre und

Instrumentalgruppen wurden durch Fachleute gewertet. Das Turnen an diesen Grütlifesten, zu anfang ein anregendes Lehrturnen, entwickelte sich rasch zum üblichen Turnerwettkampf der Sektionen, der Geräteturner und der Nationalturner.
Als Beispiel sei das Grütli-Zentralfest 1876 in Chur erwähnt. Daran waren 115 Sektionen des Grütlivereins mit 200 Delegierten vertreten. Im Schützenstand massen sich 300 Mann in ihrer Zielsicherheit. Den musikalischen Experten und dem Publikum stellten sich in einem Grosskonzert sieben Gesangs- und zwei Instrumentalgruppen. Der zwei Jahre zuvor in Winterthur gegründete Grütli-Turnverband trat 1876 in Chur erstmals als Eigengebilde in Erscheinung. Von seinen elf Sektionen wagten neun, sich den Kampfrichtern und dem Publikum zu stellen: Bern, Biel, Chaux-de-Fonds, Genf-Grütli, Lyss, Neuchâtel, St. Gallen, Winterthur und Zürich. Einer der Erfolge dieses Festes darf darin erblickt werden, dass «Der Grütlianer» ab 1877 wöchentlich zweimal erscheinen konnte.

In Sturm und Drang des Zeitgeschehens

Die Zeitumstände gestatteten kein beschaulich-gemütliches Vereinsleben. Der Deutsch-Französische Krieg, insbesondere die Pariser Kommune vom März 1871, wirkten nach. Tagungen der Internationalen Arbeiter-Association in Genf und Basel waren in ihrer Art Weckrufe. Die Revision der Bundesverfassung von 1874 und die Erfahrungen im Kampf um das erste Eidgenössische Fabrikgesetz machten viele Arbeiter hellhörig. Die Grütlianer lebten ihrem Vorsatz, auch «Gewerksvereine zu gründen oder gründen zu helfen», nach Kräften nach. In Zürich gab Herman Greulich mit dem Mut eines grossen Kämpfers die «Tagwacht» heraus. Programme für eine Sozial-demokratische Partei wurden veröffentlicht und diskutiert. Neben gewerkschaftlichen Fachvereinen entstanden erste sozialdemokratische Mitgliedschaften. Es wurde angeregt und versucht, die Arbeitervereine lokal und regional in Arbeiter-Unionen zusammenzufassen. Ein «Schweizerischer Arbeiterbund» entstand, der zwar nicht Bestand hatte, aber das Seine beitrug zur Gründung einer Sozialdemokratischen Partei der Schweiz und des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes.
Ein kleines Zeitbildchen mag die damals herrschenden gesellschaftlichen Verhältnisse illustrieren: Die Gehälter des Bundesrates (fast fünf Jahrzehnte nach Erschaffung des Bundesstaates von 1848 war die Bundesregierung ausschliesslich Angelegenheit der Freisinnigen) waren 1858 festgesetzt worden. In den 1870er Jahren wurde, mit Hinweis auf die insbesondere in Bern gestiegenen Lebenskosten, eine Erhöhung beschlossen: von Fr. 8500.– jährlich auf Fr. 12 000.– für einen Bundesrat und von Fr. 10 000.– auf Fr. 13 500.– für den Bundespräsidenten. «Der Grütlianer» sah sich zur Frage veran-

lasst, ob der in diesem Fall geltend gemachte Anstieg der Lebenskosten sich nicht auch – und in besonderem Masse – für jene Arbeiter, Angestellten und niederen Staatsbeamten stelle, «die sich mit einer Besoldung von Fr. 700.– bis Fr. 1500.– jährlich (!) zu behelfen hätten ...»
Die soziale Frage, das Verlangen, sich Rechenschaft zu geben über die Lage der Arbeiterklasse, hatte sich auf der Tagesordnung eingestanzt. Im Jahre 1901 kam es in Solothurn zwischen Grütliverein und Sozialdemokratischer Partei zu einer zeit- und vernunftgemässen Regelung der Zusammenarbeit. Man sprach von einer «Solothurner Hochzeit». Die Zwischenperiode des Übertritts der Sektionen des Grütlivereins in die Sozialdemokratische Partei der Schweiz war eingeleitet.

Ausklang und Hinterlassenschaft

Im Juli 1914, wenige Tage vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges, fand in Schaffhausen das allerletzte Grütli-Zentralfest statt. Es wurde zu einem Abgesang, dem die Teilnahme des Volkes nicht fehlte. Der beeindruckende äussere Erfolg dieses Festes mag in einzelnen Grütlianern die Meinung wachgerufen haben, sich der Entwicklung entgegenstemmen zu können. Eine stadtzürcherische Gruppe weigerte sich, bei den Gemeindwahlen auf Einreichung einer eigenen Liste zu verzichten. Sie musste erleben, dass ihre Präsenz im zürcherischen Stadtparlament zusammenschmolz auf noch einen Mandatar im Jahr 1925.
Der Schweizerische Grütliverein gehörte der Geschichte an. Übrig blieben – neben einer landesweit hoch angesehenen Krankenkasse und einer Druckerei in Zürich – die ehemaligen «Kooperationen», jene drei Verbände, die sich unter der Oberaufsicht des Grütli-Zentralkomitees munter entwickelt hatten:

1. Der «Schweizerische Grütli-Schützenbund» mit 32 Sektionen, der sich 1917 an einer Delegiertenversammlung in Aarau den Namen «Schweizerischer Arbeiter-Schützenbund» gab.

2. Der «Grütli-Sängerverband», 35 Sektionen zählend und bereit, mit dem im Jahre 1888 gegründeten «Schweizerischen Arbeiter-Sängerverband» Fusionsverhandlungen aufzunehmen, die 1917 auch ihren positiven Abschluss fanden.

3. Der «Grütli-Turnverband» mit 37 Sektionen. Dieser nannte sich ab Juli 1917 «Schweizerischer Arbeiter-Turnverband», führte 1920 in Luzern sein erstes Landesfest unter diesem Namen durch und erweiterte sich drei Jahre später durch Vereinigung mit den bestehenden Arbeiter-Sportvereinen zum polysportiven SATUS von heute, dem «Schweizerischen Arbeiterturn- und Sportverband».

Grütlivereine in den USA

Das Alpenland Schweiz war nicht in der Lage, allen seinen Söhnen Existenzmöglichkeit zu bieten. Deshalb die langen und teilweise höchst unrühmlichen Perioden der Reisläuferei. Und deshalb frühzeitig auch eine Auswanderung. Diese letztere wurde nicht kleiner, nachdem der Bundesstaat die Reisläuferei verboten hatte. Durch schweizerische Auswanderer wurde das Beispiel des Grütlivereins nach Amerika übertragen, das heisst die Strahlungskraft des Grütlivereins beschränkte sich nicht nur auf das Inland, es beeinflusste auch die Bildung von Auslandschweizervereinen vorab in den USA.
Der Grütliverein hatte der Auswanderbewegung immer seine Aufmerksamkeit geschenkt und es sich angelegen sein lassen, mit Auslandschweizern Kontakt zu pflegen. Bereits Ende der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts orientierte «Der Grütlianer» seine Leserschaft dahin, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika beständen mehrere Grütlivereine. Und im Verlaufe des Jahres 1873 meldete er sogar die Existenz eines Grütli-Bundes in den USA, dem 32 Sektionen mit 1600 Mitgliedern angehörten.
Längst vom Winde verweht und vergessen? Nicht so ganz. Sowohl die Schweizerkolonie in Columbus, der Hauptstadt des Bundesstaates Ohio, wie jene in der kalifornischen Hafen- und Weltstadt San Francisco kennen noch heute ihre «Grutli Society».

Klassenbewusstsein

Zwischen 1905 und 1910 stattgefundene Arbeitskonflikte im Kanton Zürich lösten lange anhaltende Verbitterung der Arbeiterschaft aus. So in Bülach eine tierische Verprügelung von Arbeitern durch eine Gruppe von jungen Leuten, die angesichts eines Streiks örtlicher Bauarbeiter von ihrem Gemeindepräsidenten aufgefordert worden waren, «sich bereit zu halten». So ein Konflikt in der Automobilfabrik Benz in Albisrieden, in dessen Verlauf auch wiederum Streikposten brutal zusammengeschlagen wurden und die Kantonsregierung, statt ein Zeichen ihrer Bereitschaft zur Entschärfung der Spannungen zu geben, ein Infanterieregiment und eine Dragonerschwadron aufbot und das Streikpostenstehen mit Verbot belegte. Und schliesslich ein Streik in der Möbelfabrik Aschbach in Zürich, während dem in ein- und derselben Nacht Mitglieder des eidgenössischen Turnvereins Neumünster mit Mitgliedern des Liederkranzes Neumünster und mit Aktiven der Feuerkompagnie 15 zusammen, unter dem Kommando eines seinen dienstfreien Tag im Kreise seiner eidgenössischen Turnerfreunde verbringenden Wachtmeisters der Zürcher Stadtpolizei, zweimal auszogen, um Streikposten der Schreiner zu überfallen und zu verhauen.

Arbeitersänger und Grütli-Turner nahmen hierzu sofort Stellung. Sie solidarisierten sich mit den im Arbeitskonflikt stehenden Schreinerkollegen und verurteilten die hinterwäldlerische Leistung zweier Gruppen eidgenössischer Turner und Sänger und einer Gruppe Feuerwehrleute. Die Grütli-Turnvereine hatten bislang kollektiv den Kantonalverbänden des Eidgenössischen Turnvereins angehört, um deren Leiterkurse besuchen zu können. Sie traten sofort aus diesen Kantonalverbänden aus. Das stellte sie vor die Aufgabe, ein eigenes Kurswesen zur Ausbildung und Ertüchtigung von Leitern aufzubauen. Da zu jener Zeit das weibliche Geschlecht nicht mehr gewillt war, das Gebiet der Körperschulung als Sonderbereich für Männer gelten zu lassen, gewann das Kurswesen grössere Bedeutung.
In einzelnen Sektionen des Eidgenössischen Turnvereins, in denen Arbeiter und Gewerkschafter zahlreich vertreten waren, gärte es. Einzelne Vereine und zahlreiche Turner schieden aus dem Eidgenössischen Turnverein und traten dem Grütli-Turnverband bei.

Nazi-Zeit: Arbeiter-Turner und -Sportler in Abwehrbereitschaft

Als der Schreibende auf April 1933, einer Berufung ans «Volksrecht» Folge leistend, von Winterthur nach Zürich übersiedelte, wurde ihm an der Limmat eine Überraschung zuteil, die ihn fürs erste herzlich wenig erfreute. In meiner neuen Wohnung noch nicht eingerichtet, sah ich mich von einer Delegation besucht, die mir eröffnete, ich hätte das Präsidium der stadtzürcherischen SATUS-Vereinigung zu übernehmen. Diese örtliche Dachorganisation war Opfer eines betrüblichen Vertrauensbruchs durch einen ihrer bisher höchst aktiven Funktionäre geworden.
Ankämpfend gegen den Groll, den ich empfand, tat ich einen Blick in die nördliche Nachbarschaft. Hitler hatte eben die Unterdrückung der freien Arbeiterbewegung Deutschlands dadurch eingeleitet, dass er die Arbeiter-Sport- und -Kulturvereine verboten und deren Häuser seinen braunen Garden zur Verfügung gestellt hatte. Und ich vergegenwärtigte mir die vielen hundert SATUS-Mitglieder, die sich durch das Vergehen eines Kollegen in lähmende Enttäuschung gestürzt sahen. Mein Pflichtgefühl war angesprochen, eine Absage unmöglich. Einige Sonderanstrengungen während vier Jahren – und der von einer Affäre verursachte materielle Schaden war wettgemacht, das Vertrauen in die eigene Organisation und auch der hohe Grad der Leistungsfreude wieder hergestellt.
Und doch war etwas anders. Die von den Nazi in Deutschland entwickelte, dann von ihnen ins Sudetenland, nach Danzig und in das Saargebiet hinausgetragene Taktik der Saalschlachten und das Auftreten hiesiger Nazi-Kopisten hatten mich veranlasst, eines Tages die Präsidenten und technischen Leiter aller die örtliche SATUS-

Vereinigung bildenden Sektionen und Klubs zusammenzurufen. Wann und wo in unserer Stadtgemeinde das Versammlungsrecht einer unserer Genossenschaften, einer unserer Gewerkschaften oder einer unserer Parteisektionen durch Nazi oder Nazi-Kopisten bedroht würde, könne unser Platz nicht mehr die Turnhalle oder das Trainingsgelände sein. In solchem Fall sei unser Platz der Ort, an dem die Bedrohung erfolge. Dort hätten wir uns für die Verteidigung unserer Versammlungsfreiheit einzusetzen, indem wir uns dem bestehenden Ordnungsdienst zu dessen Verstärkung eingliederten. Einstimmig wurde so beschlossen. Ein Verzeichnis, das nur der Präsident und der technische Leiter der Vereinigung besass, gab Aufschluss darüber, wann und wo – aufgeteilt auf jeden Wochentagabend – unsere Vereine und Klubs trainierten, und über welche Telephonnummer sie mobilisierbar waren. Um Missbrauch und Irrtum zu unterbinden, galt die Parole: «Nur eine vom Vereinigungspräsidenten oder vom technischen Leiter stammende Ordre ist zu befolgen.»
Diese in aller Stille getroffene, vorsorgliche Massnahme hatte bedeutet: 800 Arbeiter-Turner und 200 -Sportler der Stadt Zürich hatten sich aus freier Erkenntnis Bereitschaftsstellung zum Schutze der Versammlungsfreiheit unserer Arbeiterbewegung auferlegt.

Wiederaufbau einer Arbeitsgemeinschaft

Im März 1943 beschloss der ordentliche Verbandstag des SATUS die Verlegung des Verbands-Vorortes nach Zürich und wählte mich zum Zentralpräsidenten des SATUS. Alte Erfahrung: Sorgenkinder wachsen einem ans Herz! Noch standen wir mitten im Zweiten Weltkrieg mit all den Gefahren, all den Beengungen und all den Zwängen, die er uns auferlegte. Immerhin durfte man hoffen, den Autoren des draussen im Dritten Reich gezimmerten Versleins

> «... und die Schweiz, das kleine Stachelschwein,
> die nehmen wir auf dem Heimweg ein ...»

würde auf ihrem «Heimweg» der Schnauf fehlen, um einem Vorsatz auch die Tat folgen zu lassen. Aber, wie gesagt: Zur damaligen Stunde durfte man nur hoffen und musste bereit bleiben zur Abwehr.
Mitbestimmend für meine Bereitschaft, das Zentralpräsidium des SATUS zu übernehmen, war mein altes Interesse für die Kultur- und Sportbewegung der Arbeiterschaft und die Hoffnung gewesen, in engeren Kontakt mit den betreffenden Verbänden treten zu dürfen. An einer der ersten Zentralvorstandssitzungen des SATUS stellte ich die Frage nach der ASASK, jener anfangs der dreissiger Jahre gebildeten Arbeitsgemeinschaft dieser Verbände. Antwort erhielt ich an der betreffenden Sitzung keine, aber wenige Tage später aus

Bern ein eingeschriebenes Postpäckli, enthaltend ein Adressenverzeichnis, einige Protokolle, ein paar Fränkli und ein Brieflein des Inhalts, da habe ich, was von der ASASK noch bestehe.
Nach etlicher Zeit der Überlegung wandte ich mich an zwei unserer Verbände, deren Vorort ebenfalls Zürich war. Ich bat sie, je einen Kollegen zu bestimmen, der mit mir zusammen die Wiedererweckung der Arbeitsgemeinschaft an die Hand nehmen würde. Der damals noch in seinem Anfangsstadium stehende Arbeiter-Radio-Bund nominierte einen seiner Gründer, den Kollegen Eugen Hagen, Präsident des stadtzürcherischen Gewerkschaftskartells, und der Touristenverein «Die Naturfreunde» seinen damaligen Zentralpräsidenten, den Kollegen Albert Georgi, der nach einiger Zeit durch den Kollegen Hans Welti, Zentralsekretär der «Naturfreunde», ersetzt wurde.
Eine von uns einberufene Konferenz der Präsidenten aller der Vereinigung einst angehörenden Organisationen wurde zu unserer Genugtuung vollzählig besucht. Unsere Berichte und unsere Vorschläge wurden gutgeheissen. Wir wurden als geschäftsleitendes Komitee gewählt und unterstanden fortan der Kontrolle der als Zentralvorstand amtenden Konferenz der Präsidenten unserer Anschlussverbände. Die Arbeitsgemeinschaft war wiederhergestellt und funktionsfähig, wenn auch vorerst ohne Prizipienerklärung und ohne Statuten. Das alles war nüchtern-kritisch vor sich gegangen. Ausserhalb unserer Arbeiterbewegung fand die Bekanntgabe dieser Reaktivierung mehr Beachtung als in den eigenen Reihen. In der Berner Tageszeitung «Der Bund» widmete ein Kenner unserer Sport- und Kultur-Organisationen der ASASK eine freundliche Würdigung, ihr eine wesentlich über unsere eigenen Vorstellungen hinausgehende Entwicklung voraussagend.

Internationale Kontakte

Der Zweite Weltkrieg, auf europäischem Boden im Mai 1945 beendet, brachte einen «Frieden», der ein erbitterter Krieg um Ideologien, um Behauptung und Erweiterung von Macht war. Aus einem im Herbst 1945 in Paris tagenden Kongress ging ein Welt-Gewerkschaftsbund mit kommunistischer Leitung hervor. Dies erlaubte der auf Hochtouren arbeitenden kommunistischen Propaganda die Fiktion, auf gewerkschaftlichem Gebiet bestehe weltweit Einheitsfront unter Führung der Kommunisten. Dass eine Sozialistische Internationale bestand, deren Mitglied wir durch unsere Sozialdemokratische Partei waren, wurde zur Bedeutungslosigkeit abgewertet. Die Verwirrung der Geister war gross. Weit verbreitete Furcht vor schwerer, lang andauernder Arbeitslosigkeit erhöhte das Gefühl der Unsicherheit.

Von den unsere Arbeitsgemeinschaft, die ASASK, bildenden Verbänden hatten vor allem drei das Bedürfnis, alte internationale Beziehungen wieder herzustellen: Der Touristenverein «Die Naturfreunde», dessen internationales Büro sich in Zürich befand und von Nationalrat Ernst Moser aktiv und geschickt geleitet wurde, der Arbeiter-Sängerverband und der SATUS. So wirr die Verhältnisse waren, die verantwortlichen Gremien durften auch in bezug auf Wiederanknüpfung internationaler Freundschaften nicht inaktiv bleiben, sie mussten handeln. Jeder war interessiert an den vom andern gemachten Erfahrungen und alle drei bemüht, aus diesen Erfahrungen richtige Schlüsse zu ziehen.
Nach Paris war – im Anschluss an den Welt-Gewerkschaftskongress – zu einer Tagung der ehemaligen Vereinigung für Internationalen Arbeitersport eingeladen worden. Die für diese Zusammenkunft bestimmte Zweierdelegation des SATUS hatte begreiflicherweise das Bedürfnis, die Eindrücke kennen zu lernen, die unsere Gewerkschafter von dem abgeschlossenen Welt-Gewerkschaftskongress nach Hause bringen würden. Wir trafen uns in Paris mit Hans Oprecht und Giacomo Bernasconi. Beide Freunde waren deprimiert. Bernasconi, damals Zentralsekretär des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes, umschrieb die Sachlage mit dem kurzen Satz: «In dieser Organisation werden wir nicht bleiben!» Mit «dieser Organisation» war der eben geschaffene Welt-Gewerkschafts-Bund unter kommunistischer Direktion gemeint.
Auch an der Delegiertenversammlung der internationalen Arbeiter-Sportverbände manifestierte sich der kommunistische Majorisierungstrieb. Das war an einer ein Jahr später in Brüssel stattfindenden neuerlichen Zusammenkunft nicht viel anders. Erst anlässlich einer Tagung in Zürich trat eine gewisse Klärung ein. Die Russen schienen ihr Interesse am internationalen Arbeitersport gänzlich verloren zu haben. Ihr Weltmacht-Prestige verlangte in sportlicher Hinsicht nach Manifestation und Bestätigung im weiten Forum der feudalen Olympischen Spiele. Und ihre Taktik, in jenen Ländern, in denen ihre KP zur herrschenden Partei emporgestiegen war, die nationalen Verbände gleichzuschalten und kommunistischer Leitung unterzuordnen, hatte eine Schwächung unserer internationalen Gemeinschaft der Arbeitersportler zur Folge: diese Gemeinschaft verlor die bisherigen Mitgliederverbände Polen, Tschechoslowakei, Ungarn und Rumänien.

Wegrichtung und Ziel

Das die ASASK betreuende Komitee vergass ob all den Sorgen und Mühen, welche ihr durch die Nachkriegsentwicklung auferlegt wurden, natürlich nicht, sich so gut wie möglich auf dem laufenden zu halten darüber, was international in gewerkschaftlichen Bereichen

vor sich ging. Das leitende Komitee der ASASK setzte sich zum Ziel, auf jenen Zeitpunkt hin, da die Fiktion von angeblich «weltweiter Einheitsfront unter kommunistischer Leitung im gewerkschaftlichen Bereich» sich widerlegt sah, unsere Arbeitsgemeinschaft als ein den Schweizerischen Gewerkschaftsbund ergänzendes Gebilde in bester Ordnung zu präsentieren. Dieser Zeitpunkt war gekommen dank der Gründung des Internationalen Bundes Freier Gewerkschaften, dem der Schweizerische Gewerkschaftsbund von der ersten Stunde an zugehörte. Eine anfangs 1950 auf dem Gurten bei Bern abgehaltene und lebhaft verlaufene Konferenz der ASASK hiess die vorgeschlagenen Richtlinien und die Statuten gut. In jenen Richtlinien wird gesagt:

> *«Die schweizerischen Arbeitersport- und Kulturorganisationen stehen grundsätzlich auf dem Boden der wehrbereiten, freiheitlichen, sozialen Demokratie, deren edelste Aufgabe die Volkswohlfahrt und die Pflege verständnisvoller Zusammenarbeit gleichberechtigter freier Völker darstellt.*
> *Als Bestandteil des Schweizervolkes verkörpern die schweizerischen Arbeitersport- und Kulturorganisationen die Ideale des sozial aufgeschlossenen Menschen, der sich zur Festigung des Eigencharakters zwecks Bereicherung der demokratischen Gemeinschaft verpflichtet fühlt und dessen demokratische Grundeinstellung jede Tendenz zu Handlangerdiensten oder zu Hörigkeit gegenüber autoritären Herrschaftsformen ausschliesst.»*

Gerne würden wir es gesehen haben, wenn jene Gurten-Tagung der ASASK auch den Schwung und den Mut gehabt hätte, das Postulat betreffend Zusammenlegung der Verbandsblätter zum Beschluss zu erheben und sich zu profilieren. Die Idee scheiterte damals, wie auch anlässlich eines später wiederholten Versuchs, an dem Umstand, dass Funktionäre unserer ältesten Verbände sich diese ohne eigenes Verbandsblatt einfach nicht vorstellen konnten.

Fazit

Was an Idealismus, an uneigennütziger Hingabe, an Gemeinschaftssinn und Leistungsfreude die schweizerische Arbeitersport- und Kulturbewegung ermöglicht, getragen und entwickelt hat, lässt sich in Worten nur schwach ausdrücken. Es steht dem allgemein für unsere Arbeiterbewegung erbrachten Einsatz nicht nach. Daher der Stolz unserer Alten, der Frauen und der Männer. Und daher die Freude unserer Jungen.
Man darf die Frage stellen: Hat der Schweizerische Grütliverein die ihm von Albert Galeer zugedachte Aufgabe erfüllt, «eine Übungsschule für Staatskunst zu werden»? Haben die aus dem Grütli-

verein hervorgegangenen Kooperationen diese Aufgabe übernommen, und bemühen sie sich, ihr gerecht zu werden?
Für einfache Volksbildungsvereine schien Galeers Zielsetzung etwas hochgegriffen. Und doch bezog sie sich auf Wesentlichstes. Demokratie will nicht nur propagiert, nicht nur gefordert, sie will von Generation zu Generation redlich erlernt und gewissenhaft behütet sein. Jedes Vereins- und Verbandsgebilde mit einigermassen ernstzunehmenden Zwecken vermag seine Existenz nur dadurch zu rechtfertigen, dass es auf seine Weise tatsächlich «eine Übungsschule demokratischer Staatskunst» ist. Die Grütlianer pflegten es in diesen Belangen genau zu nehmen. In ihren Sektionen wie im Gesamtverein gaben sie peinlich Acht auf Respektierung demokratischer Regeln. Sie pflegten sich auch genau anzusehen, wen sie in ihre Reihen aufnahmen. Lächerliche Kleinlichkeiten müder Grossväter? Nein, Gesetz von zeitloser Gültigkeit. Vorab deshalb, weil «das Volk den Staat *macht*...»

Anhang

Die ASASK-Verbände

(In der Reihenfolge ihrer Gründungsjahre)

1874 SATUS – Schweizerischer Arbeiterturn- und Sportverband (gegründet als Grütli-Turnverband)
1888 Schweizerischer Arbeiter-Sängerverband (1917 erweitert durch Fusion mit dem Grütli-Sängerverband)
1890 Schweizerischer Arbeiter-Schützenbund (gegründet als Grütli-Schützenbund)
1900 Sozialistischer Abstinentenbund der Schweiz
1904 ATB – Arbeiter-Touring-Bund der Schweiz «Solidarität»
1904 Arbeiter-Samariter-Bund der Schweiz
1905 Touristenverein «Die Naturfreunde»
1910 Schweizerischer Arbeiter-Schachbund
1919 Schweizerischer Arbeiter-Musikverband
1927 Schweizerischer Arbeiter-Jodlerverband
1928 LASKO – Landesverband Schweizerischer Kinderfreunde-Organisationen
1930 ARBUS – Arbeitnehmer-Radio- und Fernsehbund der Schweiz

In den die ASASK bildenden Organisationen sind Doppelmitgliedschaften nicht selten. Diesen Umstand berücksichtigend, darf die Gesamtmitgliederzahl dieser Verbände Ende 1979 auf etwas über 200 000 geschätzt werden.